

## Hilfsgerüst zum Thema:

# Die Nächstenliebe

## 1. Die Samariter-Erzählung (Lukasevangelium 10,25–37)

<sup>25</sup>Und siehe, ein Gesetzeslehrer trat auf, um ihn auf die Probe zu stellen, und sagte: ‚Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?‘ <sup>26</sup>Er aber sprach zu ihm: ‚Was steht im Gesetze geschrieben? Wie liesest du?‘ <sup>27</sup>Jener antwortete: ‚Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Denken und deinen Nächsten wie dich selbst.‘ <sup>28</sup>Da sprach er zu ihm: ‚Du hast recht geantwortet: Tue das, und du wirst leben.‘

<sup>29</sup>Jener aber wollte sich rechtfertigen und sprach zu Jesus: ‚Und wer ist mein Nächster?‘ <sup>30</sup>Jesus nahm das Wort und sprach: ‚Ein Mann ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die plünderten ihn aus, schlugen ihn, machten sich davon und ließen ihn halbtot liegen. <sup>31</sup>Zufällig ging ein Priester denselben Weg hinab. Er sah ihn und ging vorüber. <sup>32</sup>Ebenso kam ein Levit an der Stelle vorbei, sah ihn und ging vorüber. <sup>33</sup>Ein Samariter aber, der des Weges zog, kam in seine Nähe, sah ihn und wurde von Mitleid bewegt. <sup>34</sup>Er trat hinzu, verband seine Wunden und goß Öl und Wein darauf; dann setzte er ihn auf sein eigenes Lasttier, brachte ihn in eine Herberge und trug Sorge für ihn. <sup>35</sup>Am nächsten Morgen zog er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirt und sprach: ‚Trage Sorge für ihn, und was du noch darüber aufwenden wirst, will ich dir erstatten, wenn ich wiederkomme.‘

<sup>36</sup>‚Welcher von diesen dreien scheint dir der Nächste geworden zu sein dem, welcher unter die Räuber fiel?‘ <sup>37</sup>Jener antwortete: ‚Der, welcher Barmherzigkeit an ihm geübt hat.‘ Und Jesus sprach zu ihm: ‚Gehe hin, und tu desgleichen.‘

<sup>38</sup>Es begab sich aber, als sie weiterwanderten, kam er in ein Dorf. Eine Frau namens Martha nahm ihn in ihr Haus auf. Sie hatte eine Schwester namens Maria. <sup>39</sup>Diese

setzte sich zu Füßen des Herrn und lauschte seinem Wort.  
<sup>40</sup>Martha aber war durch vielerlei Dienste beansprucht; sie trat hinzu und sagte: ‚Herr, macht es dir nichts, daß meine Schwester die Bedienung mir allein überläßt? Sag ihr doch, daß sie mir helfen soll.‘ <sup>41</sup>Doch der Herr antwortete ihr und sprach: ‚Martha, Martha, du sorgst und beunruhigst dich um viele Dinge. <sup>42</sup>Doch wenig ist notwendig, nur eines. Maria hat den guten Teil erwählt, der wird ihr nicht genommen werden.‘

## 2. Liebe als Handeln verstanden

- *Grundschulbibel* (Freiburg 1975): ‚Was meinst du: Wer von diesen dreien hat den Mann, der von den Räubern überfallen wurde, wie seinen Nächsten behandelt?‘
- *Schweizer Schulbibel* (Zürich 1972), 220: ‚handeln‘
- *Die gute Nachricht. Das Neue Testament in heutigem Deutsch* (Stuttgart: Deutsche Bibelstiftung 1975): ‚Wer von den dreien hat an dem Überfallenen als Mitmensch gehandelt?‘
- L. Leitheiser/Ch. Pesch, *Handbuch zur katholischen Schulbibel* (Düsseldorf 1960), 303: ‚Der Sinn des Gleichnisses ist es nun, die Nächstenliebe von allen blutsmäßigen und nationalen Einengungen frei zu machen (der Nächste ist jeder, der meine Hilfe braucht).‘
- H. Küng, *Christ sein* (DTV 306): ‚Wer der Nächste ist, ist unberechenbar. Das sagt die Geschichte von dem unter die Räuber Gefallenen: Der Nächste ist *jeder, der mich gerade braucht.*‘
- Benedikt XVI.: ‚Die Kirche ist Gottes Familie in der Welt. In dieser Familie darf es keine Notleidenden geben. Zugleich aber überschreitet Caritas-Agape die Grenzen der Kirche: Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter bleibt Maßstab, gebietet die Universalität der Liebe, die sich dem Bedürftigen zuwendet, dem man ‚zufällig‘ (vgl. Lk 10,31) begegnet, wer immer er auch sei. Unbeschadet dieser Universalität

des Liebesgebotes gibt es aber doch einen spezifisch kirchlichen Auftrag – eben den, dass in der Kirche selbst als einer Familie kein Kind Not leiden darf. In diesem Sinn gilt das Wort aus dem Galaterbrief: ‚Deshalb wollen wir, solange wir noch Zeit haben, allen Menschen Gutes tun, besonders aber den Hausgenossen des Glaubens‘ (6,10).<sup>1</sup>

- „sich als Nächster gezeigt“<sup>2</sup>
  - „war Nächster“<sup>3</sup>
  - „sich als Nächster erwiesen“<sup>4</sup>
- 
- Es geht um „einen Menschen, welcher dem Verwundeten zum Nächsten wird (gegonenai), also aktives Subjekt einer Beziehung ist“<sup>5</sup>.
  - Josef Ernst: „Der Schriftgelehrte wird nun seinerseits zur Stellungnahme aufgefordert. Jesus gibt der Frage, die Anlaß zu der Gleichniserzählung war, eine überraschende Wendung; er geht nicht vom eigenen ‚Ich‘ (‚Wer ist *mein* Nächster?‘) aus, sondern stellt das ‚Du‘ (‚Wer ist der Nächste *des unter die Räuber Gefallenen?*‘) in den Mittelpunkt. Hier wird das neue Verständnis des Liebesgebotes sichtbar.“<sup>6</sup> d.h. jeder, der meine Hilfe braucht
- 
- These: Was unsere Zeit in der Samariter-Erzählung liest, ist nicht die christliche Nächstenliebe, sondern eine technisch gewendete Nächstenliebe.
  - Liebe impliziert Leiden lernen.  
„Die Liebe selbst ist eine Passion, ein Erleidnis. Ich

<sup>1</sup>Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 25.

<sup>2</sup>*Traduction oecuménique de la bible, édition intégrale*: s’est montré le prochain de l’homme qui [...]

<sup>3</sup>*The New English Bible* (Oxford): which of these three do you think was neighbour to the man who fell [... ]?

<sup>4</sup>Ebd.: „Which of these three, do you think, proved neighbor to the man who fell ...?“

<sup>5</sup>Josef Schmid, *Das Evangelium nach Lukas Regensburger Neues Testament*, 91–92.

<sup>6</sup>Josef Ernst, *Regensburger Neues Testament, Das Evangelium nach Lukas*, 348–9.

erfahre in ihr zunächst eine Beglückung, die Erfahrung von Glück überhaupt. Ich werde andererseits aber auch aus meiner bequemen Ruhe herausgenommen und muß mich umgestalten lassen. Wenn wir sagen, daß Leiden eine Innenseite von Liebe ist, dann verstehen wir auch, warum *Leiden lernen* so wichtig ist – und warum im umgekehrten Fall Leidvermeidung den Menschen lebensunfähig macht. Es würde ihm eine Leere des Seins zuteil, die dann nur noch mit Erbitterung, mit Ablehnung, und nicht mehr mit innerer Annahme und Reifung verbunden sein kann.“<sup>7</sup>

- Papst Benedikt XVI.: „Das christliche Opfer [ist] nichts anderes als der Exodus des Für, das sich selbst verläßt, grundlegend vollzogen in dem Menschen, der ganz Exodus, Selbstüberschreitung der Liebe [...]. Das konstitutive Prinzip des christlichen Kultes ist folglich diese Bewegung des Exodus mit ihrer zweiseitigen Richtung auf Gott und Mitmensch hin. Indem Christus das Menschsein zu Gott hinträgt, trägt er es in sein Heil hinein.“<sup>8</sup>

### 3. Die Vor-Urteile des Lesers bedingen das Verständnis der Offenbarung

- Papst Benedikt XVI.: „Aber Gott ersetzt nicht unser Denken. Er ersetzt nicht die Wissenschaft, ersetzt nicht unsere eigene geistige Anstrengung. Er läßt uns [...] die Welt zum Disput, damit wir selber uns mit ihr auseinandersetzen. Er spricht nicht in die Lücken unseres Wissens ein.“<sup>9</sup>
- Benedikt zitiert Gregor den Großen: Das Wort der Schrift wächst mit dem Lesenden.
- Der Hörer des Wortes bedingt, was Gott offenbart.

<sup>7</sup>Papst Benedikt XVI., *Gott und die Welt. Glauben und Leben in unserer Zeit. Ein Gespräch mit Peter Seewald* (Stuttgart-München 2000), 182.

<sup>8</sup>Papst Benedikt XVI., *Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis* (München: Kösel 1968), 237–238. „Das Kreuzesgeschehen ist deshalb Brot des Lebens ‚für die Vielen‘ (Lk 22,19), weil der Gekreuzigte den Leib der Menschheit ins Ja der Anbetung umgeschmolzen hat.“Ebd., 238.

<sup>9</sup>J. Ratzinger/Benedikt XVI., *Gott und die Welt. Glauben und Leben in unserer Zeit. Ein Gespräch mit Peter Seewald* (Stuttgart-München 2000), 132.

- Karl Rahner: „Gott kann nur das offenbaren, was der Mensch hören kann.“
- Thomas von Aquin: „Göttliche Dinge dürfen den Menschen nur dann geoffenbart werden, wenn sie der Fähigkeit der Menschen gemäß sind.“<sup>10</sup>
- Axiom: „Die Gnade vollendet die Natur“, bzw.: „Die Gnade setzt die Natur voraus.“<sup>11</sup>
- Theologische Arbeit ist weitgehend Arbeit an Mißverständnissen.
- Thomas von Aquin: „Die letzte Erkenntnis des Menschen ist die Erkenntnis, daß Gott gänzlich unerkennbar ist.“
- Augustinus: „Der Glaube besitzt eigene Augen, mit denen er irgendwie sieht, daß es wahr ist, daß er noch nicht sieht, und mit denen er mit größter Sicherheit sieht, daß er noch nicht sieht, was er glaubt.... In solcher Weise soll der gläubige Mensch also glauben, was er noch nicht sieht, so daß er die Schau sowohl hofft als auch liebt.“<sup>12</sup>
- Das Mißverständnis stammt nicht von dem Offenbarungstext, sondern von dem Hörer.

#### 4. Das gegenwärtige ‚Vor-Urteil‘ der Technik

Was bedeutet *Technik*?

- Eine Definition des Wesens der ‚Technik‘: „Was ist Technik? Was meine ich, wenn ich hier von Technik spreche? Ich will eine verhältnismäßig allgemeine Definition wählen und sagen: Technik wäre etwa

<sup>10</sup>*Divina non sunt revelanda hominibus nisi secundum eorum capacitatem.* Sum.th., I–II, q. 101, a. 2, ad 1.

<sup>11</sup>Vgl. das Axiom: *Quidquid recipitur recipitur secundum modum recipientis.*

<sup>12</sup>*Habet namque fides oculos suos, quibus quodammodo videt verum esse quod nondum videt, et quibus certissime videt nondum se videre quod credit.... Sic igitur homo fidelis debet credere quod nondum videt, ut visionem et speret et amet.* Epist. 120, c. 2, n. 8.

aufzufassen als die bewußte Herstellung und Anwendung von Mitteln, mit denen wir Wirkungen willentlich erzielen können, die nicht von selbst eingetreten wären.“ (Carl Friedrich von Weizsäcker)

- „Wem bin ich der Nächste? d. h.: Wer ist darauf angewiesen, daß ich ihm die volle selbstlose Liebe erweise?“<sup>13</sup>
- Benedikt XVI.: „Hätte die Frage gelautet: Ist auch der Samariter mein Nächster?, so wäre in der gegebenen Lage die Antwort ziemlich eindeutig Nein gewesen. Aber nun stellt Jesus die Sache auf den Kopf: Der Samariter, der Fremde, macht sich selbst zum Nächsten und zeigt mir, dass ich von innen her das Nächster-Sein erlernen muss und dass ich die Antwort schon in mir trage. Ich muss ein Liebender werden, einer, dessen Herz der Erschütterung durch die Not des anderen offensteht. Dann finde ich meinen Nächsten, oder besser: Dann werde ich von ihm gefunden.“<sup>14</sup>
- „Es heißt also nicht mehr: ‚Wer ist mein Nächster; sondern nunmehr: ‚Wem habe ich der Nächste zu sein;“<sup>15</sup>
- Schöpfung
- Technik ist Selbstreproduktion, Vermenschlichung.
- Kritik an der Technik als Bewußtseinshaltung.

<sup>13</sup>K. H. Rengstorf, *Das Neue Testament Deutsch. Das Evangelium nach Lukas*, Bd. I (Göttingen 1968), 141.

<sup>14</sup>Joseph Ratzinger/Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth*, Erster Teil: *Von der Taufe im Jordan bis zur Verkörperung* (Freiburg 2007), 237.

<sup>15</sup>W. Michaelis, *Die Gleichnisse Jesu. Eine Einführung* (Hamburg, 3. Aufl. 1956), 211.

- C. F. von Weizsäcker: „Hier möchte ich nun ein Wort sagen über Grenzen der Technik. Ich meine jetzt nicht die Grenzen der Technik, von denen ich schon mehrmals geredet habe, die sich aus den materiellen Bedingungen ergeben. Man kann nicht mehr, als die Erde besiedeln. Das ist auch eine Grenze der Technik. Man kann nicht mehr Energie erzeugen als da ist, denn es gilt der Satz von der Erhaltung der Energie. Das ist auch eine Grenze der Technik. Aber von denen spreche ich jetzt nicht, sondern ich spreche von den Grenzen der Technik, die darin liegen, daß die technische Denkweise – so erfolgreich sie an vielen Stellen ist – an gewissen Punkten falsch wird. Die Verwandlung der Wirklichkeit, mit der man zu tun hat, in ein Objekt, dessen Reaktionen man willentlich hervorbringt durch Mittel, die man zu diesem Zweck ansetzt, ist eine Zerstörung des eigentlichen Lebenszusammenhanges oder kann es zum mindesten sein. Ich glaube, es ist wichtig, hier auch wissenschaftlich oder – wenn ich für einen Augenblick dieses Wort gebrauchen darf – philosophisch zu sehen, daß die Wirklichkeit – selbst die unbelebte Natur, ganz gewiß die belebte Natur und noch viel mehr der Mensch – nicht etwas ist, was man richtig, was man wahrheitsgemäß beschreibt, wenn man es beschreibt als eine Gesamtheit von Objekten, die nach Gesetzen funktionieren, die man technisch manipulieren kann. Gerade in der menschlichen Natur zeigt sich, daß der Verstand, der unter Kategorien der Manipulierbarkeit der Macht denkt, das, was der Mensch eigentlich ist, nicht erfaßt. Dieses – meine ich – gehört zur Entwicklung unseres Bewußtseins, daß wir uns das klarmachen, daß wir also sehen, daß es im menschlichen Wesen etwas gibt, was nicht in unserer Macht, nicht einmal in der Macht unseres Denkens liegt. Diesen Bereich hat historisch immer die Religionen zu schützen versucht. Vielleicht ist von dem, was der fern hinsinnende Kaufmann seit der frühen Neuzeit erreicht hat, auf die lange Sicht etwas vom Allerwichtigsten die Begegnung zwischen den großen Kulturen des Westens und des Ostens, in welchen beiden gerade auch diese Seite des menschlichen Daseins lange durchdacht worden ist. Der Versuch, das Gespräch zwischen diesen beiden Seiten in Gang zu bringen, ist vielleicht das wichtigste Geistige, was heute geschehen kann. Soeben wird die asiatische Welt durch Technik, durch Demokratie, durch Nationalismus, durch Marxismus überschwemmt mit europäischen Erfordernissen. Gleichzeitig aber liefert sie uns in der Kommunikation Schätze ihrer Weisheit, ihrer Erfahrung, ihrer Technik des Umgangs des Menschen mit sich selbst. Dies gegeneinander auszugleichen, wird vielleicht die bedeutendste geistige Aufgabe sein, die wir in den nächsten Generationen haben.“<sup>16</sup>

---

<sup>16</sup>C. F. von Weizsäcker, *Grenzen über unsere Zukunft*, 20–22.

- Ernst Jünger: „Die Technik ist [...] wie die Zerstörerin jedes Glaubens überhaupt, so auch die entschiedenste antichristliche Macht, die bisher in Erscheinung getreten ist.“<sup>17</sup>

Das Vorurteil der Praxis ist die Sichtweise der technologischen Verhaltensweise.

- Der Marxismus ist die Artikulation der technischen Sichtweise. Somit ist der Marxismus die Philosophie unseres Zeitalters.

- Karl Marx, *Das Kapital* I, 3. Abschnitt, 5. Kap, Nr. 1: „Die Produktion von Gebrauchswerten oder Gütern ändert ihre allgemeine Natur nicht dadurch, daß sie für den Kapitalisten und unter seiner Kontrolle vorgeht. Der Arbeitsprozeß ist daher zunächst unabhängig von jeder bestimmten gesellschaftlichen Form zu betrachten.

Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eigenes Leben brauchbaren Form anzueignen. Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen und unterwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eigenen Botmäßigkeit. Wir haben es hier nicht mit dem ersten tierartig instinktmäßigen Formen der Arbeit zu tun.

Dem Zustand, worin der Arbeiter als Verkäufer seiner eigenen Arbeitskraft auf dem Warenmarkt auftritt, ist in urzeitlichem Hintergrund der Zustand entrückt, worin die menschliche Arbeit ihre erste instinktartige Form noch nicht abgestreift hatte. Wir unterstellen die Arbeit in einer Form, worin sie dem Menschen ausschließlich angehört. Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war. Nicht daß er nur eine

<sup>17</sup>Ernst Jünger, *Der Arbeiter*, 154; zit. bei Martin Heidegger, *Zur Seinsfrage*, 20.



Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß. [...]

5 Die einfachen Momente des Arbeitsprozesses sind 1. die zweckmäßige Tätigkeit oder die Arbeit selbst, 2. der Gegenstand, auf dem sie wirkt, und 3. das Mittel, wodurch sie wirkt [...].

10 Alle Dinge, welche die Arbeit nur von ihrem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Erdganzen loslöst, sind von Natur vorgefundene Arbeitsgegenstände [...]. Das Arbeitsmittel ist ein Ding oder ein Komplex von Dingen, die der Arbeiter zwischen sich und den Arbeitsgegenstand schiebt und die ihm als Leiter seiner Tätigkeit auf diesen  
15 Gegenstand dienen [...]. So wird das Natürliche selbst zum Organ seiner Tätigkeit, ein Organ, das er seinen eigenen Leibesorganen hinzufügt, seine natürliche Gestalt verlängernd, trotz der Bibel [...].

20 Im Arbeitsprozeß bewirkt also die Tätigkeit des Menschen durch das Arbeitsmittel eine von vornherein bezweckte Veränderung des Arbeitsgegenstandes. Der Prozeß erlischt im Produkt. Sein Produkt ist ein Gebrauchswert, ein durch Formveränderung menschlichen Bedürfnissen angeeigneter Naturstoff. Die Arbeit hat sich mit ihrem Gegenstand  
25 verbunden. Sie ist vergegenständlicht, und der Gegenstand ist verarbeitet. Was auf seiten des Arbeiters in der Form der Unruhe erschien, erscheint nun als ruhende Eigenschaft, in der Form des Seins, auf seiten des Produkts. Er hat gesponnen und das Produkt ist ein Gespinst.

30 Betrachtet man den ganzen Prozeß vom Standpunkt seines Resultats, des Produkts, so erscheinen beide, Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand, als Produktionsmittel und die Arbeit selbst als produktive Arbeit [...].

Der Arbeitsprozeß, wie wir ihn in seinen einfachen und abstrakten Momenten dargestellt haben, ist zweckmäßige Tätigkeit zur Herstellung von Gebrauchswerten, Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse, allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens und daher unabhängig von jeder Form dieses Lebens, vielmehr allen seinen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam.“

- Die technologische Bewußtseinshaltung: grundsätzlicher Vorrang der Praxis gegenüber der „Theorie“.
  - Verstand – Wille – Mittel – Wirkungen
  - zweckbezogenes Denken
  - Mittel zu Zwecken

- \* „Es bleibt richtig: auch die moderne Technik ist ein Mittel zu Zwecken.“<sup>18</sup>

## Das „Wesen“ der Technik nach Martin Heidegger

- „Das Wesen der Technik ist nichts Menschliches. Das Wesen der Technik ist vor allem nichts Technisches. Das Wesen der Technik hat seinen Ort in dem, was einsther und vor allem anderen zu denken gibt. Deshalb möchte es vorerst noch ratsam sein, weniger über die Technik zu reden und zu schreiben und mehr ihrem Wesen nachzudenken, damit wir erst einmal einen Weg dahin finden. Das Wesen der Technik durchwaltet unser Dasein in einer Weise, die wir noch kaum vermuten.“<sup>19</sup>

- Das technische Zeitalter ist zunächst von dem Wesen der Technik geprägt.

„Die moderne Technik beruht nicht darauf und nicht darin, daß Elektromotoren und Turbinen und ähnliche Maschinen in Betrieb gesetzt sind, sondern dergleichen kann nur erstellt werden, insofern das Wesen der modernen Technik schon in die Herrschaft gelangt ist. Unser Zeitalter ist nicht ein technisches, weil es das Maschinenzeitalter ist, vielmehr ist es ein Maschinenzeitalter, weil es das technische ist. Solange jedoch das Wesen der Technik uns nicht angeht und zwar als ein gedachtes, solange werden wir es nicht wissen können, was die Maschine ist.“<sup>20</sup>

– „als ein gedachtes“: Das Problem liegt in unserem Denken.

- In unserem Zeitalter wird die ganze Wirklichkeit durch das Wesen der Technik geprägt, nicht nur die Technik.

„Was jetzt *ist*, wird durch die Herrschaft des Wesens der modernen Technik geprägt, welche Herrschaft sich bereits auf allen Gebieten des Lebens durch vielfältig benennbare Züge wie Funktionalisierung, Perfektion, Automatisierung, Bürokratisierung, Information darstellt. So wie wir die Vorstellung vom Lebendigen Biologie nennen, kann die Darstellung und Ausformung des vom Wesen der Technik durchherrschten Seienden Technologie heißen. Der Ausdruck darf als Bezeichnung für die Metaphysik des Atomzeitalters dienen. Der Schritt zurück aus der Metaphysik

<sup>18</sup>M. Heidegger, „Die Frage nach der Technik“, 6.

<sup>19</sup>M. Heidegger, *Was heißt Denken?* (1954), 53. Vgl. auch derselbe, *Die Technik und die Kehre* (Opuscula aus Wissenschaft und Dichtung, 1) (Pfullingen: Neske, 1962).

<sup>20</sup>M. Heidegger, *Was heißt Denken?* (1954), 54.

in das Wesen der Metaphysik ist, von der Gegenwart her gesehen und aus dem Einblick in sie übernommen, der Schritt aus der Technologie und technologischen Beschreibung und Deutung des Zeitalters in das erst zu denkende *Wesen* der modernen Technik.“<sup>21</sup>

- „Er [= ein „Grundzug des neuzeitlichen Weltalters“] läßt sich knapp so kennzeichnen: das, was ist, erscheint heute vorwiegend in *der* Gegenständlichkeit, die durch die wissenschaftliche Vergegenständlichung aller Gebiete und Bereiche eingerichtet und in der Herrschaft gehalten wird. Diese entstammt nicht einem besonderen und eigenen Machtanspruch der Wissenschaften, sondern einer Wesenstatsache, die man heute noch nicht sehen will. Sie läßt sich in drei Sätzen umschreiben.

1. Die neuzeitliche Wissenschaft gründet im Wesen der Technik.
2. Das Wesen der Technik ist selber nichts Technisches.
3. Das Wesen der Technik ist keine nur menschliche Machenschaft, die eine menschliche Überlegenheit und Souveränität bei geeigneter moralischer Verfassung bändigen könnte.“<sup>22</sup>

- \* Eine Beziehung zwischen Technik und Moral sehen zu wollen, so daß es eine Spannung zwischen beiden geben kann, ist die gerade heute herrschende Sichtweise.

- \* Das Bestreben, die Technik meistern zu wollen, ist ebenfalls technisches Denken.  
„Man will, wie es heißt, die Technik ‚geistig in die Hand bekommen‘. Man will sie meistern. Das Meistern-wollen wird um so dringlicher, je mehr die Technik der Herrschaft des Menschen zu entgleiten droht.“<sup>23</sup>

- \* Und wenn man den technischen Fortschritt gegenüber der ‚Moral‘ setzt, dann muß die sogenannte ‚Moral‘ auf lange Sicht verlieren.

- Sogar die Sichtweise, dergemäß der Mensch als Subjekt gegenüber der Welt als Objekt steht, ist ein Ergebnis des Wesens der Technik.

<sup>21</sup>M. Heidegger, *Identität und Differenz*, 48.

<sup>22</sup>M. Heidegger, *Was heißt Denken?*, 155.

<sup>23</sup>M. Heidegger, „Die Frage nach der Technik“, 7.

„Sogar schon dieses, daß der Mensch zum Subjekt und die Welt zum Objekt wird, ist eine Folge des sich einrichtenden Wesens der Technik, nicht umgekehrt.“<sup>24</sup>

- Der Verstand bestimmt dementsprechend die Wirklichkeit.

„Der heutige Mensch läuft Gefahr, die Größe alles Großen nur noch am Ausmaß der Herrschaft des principium rationis zu messen. Wir wissen heute, ohne es schon recht zu verstehen, daß die moderne Technik unaufhaltsam dahin drängt, ihre Einrichtungen und Erzeugnisse in die allumfassende, größtmögliche Perfektion zu treiben. Diese Perfektion besteht in der Vollständigkeit der berechenbaren Sicherstellung der Gegenstände, des Rechnens mit ihnen und der Sicherung der Berechenbarkeit der Rechnungsmöglichkeiten.“<sup>25</sup>

- „Es ist die höchste Gefahr.“

„Waltet jedoch das Geschick in der Weise des Gestells [d. h. wirkt die Wirklichkeit auf uns gemäß unserer „technischen“ Haltung], dann ist es die höchste Gefahr. Sie bezeugt sich uns nach zwei Hinsichten. Sobald das Unverborgene nicht einmal mehr als Gegenstand, sondern ausschließlich als Bestand [d. h. als möglicher Gegenstand unserer technischen Wirkung] den Menschen angeht und der Mensch innerhalb des Gegenstandlosen nur noch der Besteller des Bestandes ist, – geht der Mensch am äußersten Rand des Absturzes, dorthin nämlich, wo er selber nur noch als Bestand genommen werden soll. Indessen spreizt sich gerade der so bedrohte Mensch in die Gestalt des Herrn der Erde auf. Dadurch macht sich der Anschein breit, alles was begegne, bestehe nur, insofern es ein Gemächte des Menschen sei. Dieser

---

<sup>24</sup>M. Heidegger, *Holzwege*, 268. „Die Technik ist die im Sichdurchsetzen des Menschen gesetzte unbedingte Einrichtung des unbedingten Schutzlos-seins auf dem Grunde der in aller Gegenständlichkeit herrschenden Abkehr gegen den reinen Bezug, als welcher die unerhörte Mitte des Seienden alle reinen Kräfte an sich zieht. Die technische Produktion ist die Organisation des Abschieds.“Ebd., 271.

<sup>25</sup>M. Heidegger, *Satz vom Grund*, 197–198. „Die Perfektion der Technik ist nur das Echo des Anspruches auf die perfectio, d. h. die Vollständigkeit der Begründung. Dieser Anspruch spricht aus dem principium reddendae rationis sufficientis, dem Grundsatz des zuzustellenden zurechenden Grundes. Die jetzt vollzogenen Denkschritte seien als Übergang zum folgenden kurz wiederholt:

Die moderne Technik treibt in die größtmögliche Perfektion. Die Perfektion beruht auf der durchgängigen Berechenbarkeit der Gegenstände. Die Berechenbarkeit der Gegenstände setzt die unbeschränkte Geltung des principium rationis voraus. So bestimmt dann die gekennzeichnete Herrschaft des Satzes vom Grund das Wesen des modernen technischen Zeitalters.“Ebd., 198.

Anschein zeitigt einen letzten trügerischen Schein. Nach ihm sieht es so aus, als begegne der Mensch überall nur noch sich selbst. [...] *Indessen begegnet der Mensch heute in Wahrheit gerade nirgends mehr sich selber, d. h. seinem Wesen.*<sup>26</sup>

– „die äußerste Gefahr“

„Das Ge-stell verstellt das Scheinen und Walten der Wahrheit. Das Geschick, das in das Bestellen schickt, ist somit die äußerste Gefahr. Das Gefährliche ist nicht die Technik. Es gibt keine Dämonie der Technik, wohl dagegen das Geheimnis ihres Wesens. Das Wesen der Technik ist als ein Geschick des Entbergens die Gefahr. [...] Die Bedrohung des Menschen kommt nicht erst von dem möglicherweise tödlich wirkenden Maschinen und Apparaturen der Technik. Die eigentliche Bedrohung hat den Menschen bereits in seinem Wesen angegangen. Die Herrschaft des Ge-stells droht mit der Möglichkeit, daß dem Menschen versagt sein könnte, in ein ursprünglicheres Entbergen einzukehren und so den Zuspruch einer anfänglicheren Wahrheit zu erfahren.“<sup>27</sup>

– In der Gefahr ist die Rettung: Wer die *Frage* nach der Technik stellt, ist bereits aus der Herrschaft der Technik befreit.

\* „Wir fragen nach der *Technik* und möchten dadurch eine freie Beziehung zu ihr vorbereiten. Frei ist die Beziehung, wenn sie unser Dasein dem Wesen der Technik öffnet. Entsprechen wir diesem, dann vermögen wir es, das Technische in seiner Begrenzung zu erfahren.“<sup>28</sup>

\* Technikfeindlichkeit macht hingegen nicht frei.

„Wir erfahren [...] niemals unsere Beziehung zum Wesen der Technik, solange wir nur das Technische vorstellen und betreiben, uns damit abfinden oder ihm ausweichen. Überall bleiben wir unfrei an die Technik gekettet, ob wir sie leidenschaftlich bejahen oder verneinen. Am ärgsten sind wir jedoch der Technik ausgeliefert, wenn wir sie als etwas Neutrales betrachten; denn diese Vorstellung, der man heute besonders gern huldigt, macht uns vollends blind

<sup>26</sup>M. Heidegger, „Die Frage nach der Technik“, 26–27.

<sup>27</sup>M. Heidegger, „Die Frage nach der Technik“, 27–28.

<sup>28</sup>M. Heidegger, „Die Frage nach der Technik“, 5.

gegen das Wesen der Technik.“<sup>29</sup>

## Josef Piepers Kritik an der Arbeitswelt

- „Man muß sehen, daß der völlige und endgültige Verfall jenes abendländischen Fundamentalbegriffs fMuße eine ganz klare geschichtliche Konsequenz haben wird, und die heißt: totalitärer Arbeitsstaat. Man muß – wenn uns diese Konsequenz mißfällt – sehen, daß es gegen die totale Arbeitswelt keinen prinzipiellen Widerstand geben kann, das heißt, einen Widerstand von den letzten menschlichen Stellungnahmen her, und das heißt, den auf die Dauer allein zulänglichen Widerstand – wenn wir nicht den Sinn des Satzes wiederentdecken und neu vollziehen: Wir arbeiten, um Muße zu haben.“<sup>30</sup>

## 5. Das ‚sehende Herz‘

- „die praktizierte Nächstenliebe, die Caritas [...]“<sup>31</sup>
- „Das Programm des Christen – das Programm des barmherzigen Samariters, das Programm Jesu – ist das ‚sehende Herz‘. Dieses Herz sieht, wo Liebe not tut und handelt danach.“<sup>32</sup>
- Papst Benedikt XVI.: „Das Christentum, könnten wir vereinfachend sagen, überzeugte durch die Verbindung des Glaubens mit der Vernunft und durch die Ausrichtung des Handelns auf die Caritas, auf die liebende Fürsorge für die Leidenden, Armen und Schwachen, über alle Standesgrenzen hinweg.“<sup>33</sup>
- Papst Benedikt XVI.: „Liebestun der Kirche“
- „Liebestätigkeit“ (n. 23)

<sup>29</sup>M. Heidegger, „Die Frage nach der Technik“, 5.

<sup>30</sup>Josef Pieper, „Gottgeschenkte Atempause“ (=Werke, Bd. 7).

<sup>31</sup>Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 24.

<sup>32</sup>Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 31b.

<sup>33</sup>Papst Benedikt XVI., „Der angezweifelte Wahrheitsanspruch. Die Krise des Christentums am Beginn des dritten Jahrtausends“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 8.01.2000.

- „die organisierte und praktisch geübte Nächstenliebe“ (n. 24)
- Aber das Tun ist nur der Ausdruck der Liebe (des Herzens).

Papst Benedikt XVI.: „Es geht ja um Menschen, und Menschen brauchen immer mehr als eine bloß technisch richtige Behandlung. Sie brauchen Menschlichkeit. Sie brauchen die Zuwendung des Herzens. Für alle, die in den karitativen Organisationen der Kirche tätig sind, muß es kennzeichnend sein, daß sie nicht bloß auf gekonnte Weise das jetzt Anstehende tun, sondern sich dem andern mit dem Herzen zuwenden, so daß dieser ihre menschliche Güte zu spüren bekommt. Deswegen brauchen diese Helfer neben und mit der beruflichen Bildung vor allem Herzensbildung: Sie müssen zu jener Begegnung mit Gott in Christus geführt werden, die in ihnen die Liebe weckt und ihnen das Herz für den Nächsten öffnet, so daß Nächstenliebe für sie nicht mehr ein sozusagen von außen auferlegtes Gebot ist, sondern Folge ihres Glaubens, der in der Liebe wirksam wird (vgl. *Gal* 5, 6).“<sup>34</sup>

- Papst Benedikt XVI.: „In seinem Hymnus auf die Liebe lehrt uns der heilige Paulus (1 *Kor* 13), daß Liebe immer mehr ist als bloße Aktion: ‚Wenn ich meine ganze Habe verschenkte und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts‘ (V. 3). Dieser Hymnus muß die *Magna Charta* allen kirchlichen Dienens sein; in ihm sind alle Überlegungen zusammengefaßt, die ich im Laufe dieses Schreibens über die Liebe entwickelt habe. Die praktische Aktion bleibt zu wenig, wenn in ihr nicht die Liebe zum Menschen selbst spürbar wird, die sich von der Begegnung mit Christus nährt. Das persönliche, innere Teilnehmen an der Not und am Leid des anderen wird so Teilgabe meiner selbst für ihn: Ich muß dem anderen, damit die Gabe ihn nicht erniedrigt, nicht nur etwas von mir, sondern mich selbst geben, als Person darin anwesend sein.“<sup>35</sup>
- Benedikt XVI.: „Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (vgl. Lk 10,25–37) bringt vor allem zwei wichtige Klärungen. Während der Begriff ‚Nächster‘

<sup>34</sup>Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 31a.

<sup>35</sup>Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 34.

bisher wesentlich auf den Volksgenossen und den im Land Israel ansässig gewordenen Fremden, also auf die Solidargemeinschaft eines Landes und Volkes bezogen war, wird diese Grenze nun weggenommen: Jeder, der mich braucht und dem ich helfen kann, ist mein Nächster. Der Begriff ‚Nächster‘ wird universalisiert und bleibt doch konkret. Er wird trotz der Ausweitung auf alle Menschen nicht zum Ausdruck einer unverbindlichen Fernstenliebe, sondern verlangt meinen praktischen Einsatz hier und jetzt. Es bleibt Aufgabe der Kirche, diese Verbindung von Weite und Nähe immer wieder ins praktische Leben ihrer Glieder hinein auszulegen.“<sup>36</sup>

- U. Eco, *Name*, 260: „Das Äußerste, was man tun kann, ist, besser hinzuschauen.“
- Ludwig Wittgenstein: „Das Leben der Erkenntnis ist das Leben, welches glücklich ist, der Not der Welt zum Trotz.“<sup>37</sup>
- ‚Erlebnis‘
- „Er sah und wurde von Mitleid bewegt.“: *splagchnizomai*; *splagchna*
- Kittels *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, Bd. VII (Stuttgart, 1964), 548–559: „Dieser Wortgebrauch ist auch beibehalten in der einzigen urchristlichen Schrift, in der das Verbum außerhalb der synoptischen Evangelien noch vorkommt, im Pastor Hermae, wo seine Verwendung ganz auf Gott beschränkt ist. Damit ist das Verbum ‚splagchnizomai‘ schließlich ganz zum Attribut des göttlichen Handelns geworden.“  
Die Substantivform ist „schließlich gleichbedeutend mit unserem Wort *Herz* im übertragenen Sinne als das Zentrum des persönlichen Fühlens und Empfindens“. Bei Paulus „bezeichnet das Wort den ganzen Menschen, und zwar besonders insofern er als Christ dazu fähig ist, persönliche Zuneigung und Liebe von Mensch zu Mensch zu geben und zu erfahren“. Es

<sup>36</sup>Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 15.

<sup>37</sup>*Schriften*, I, 174.



meint „die ganze Persönlichkeit als im tiefsten Sinne betroffen und ergriffen. ... Also ein sehr starkes und kräftiges Wort, das sich nur dann findet, wenn Paulus sehr unmittelbar und persönlich redet“.

„.....synonym mit Agape“<sup>38</sup>

- Benedikt XVI.: „Was nun den Dienst der Menschen an den Leidenden betrifft, so ist zunächst berufliche Kompetenz nötig: Die Helfer müssen so ausgebildet sein, dass sie das Rechte auf rechte Weise tun und dann für die weitere Betreuung Sorge tragen können. Berufliche Kompetenz ist eine erste, grundlegende Notwendigkeit, aber sie allein genügt nicht. Es geht ja um Menschen, und Menschen brauchen immer mehr als eine bloß technisch richtige Behandlung. Sie brauchen Menschlichkeit. Sie brauchen die Zuwendung des Herzens. Für alle, die in den karitativen Organisationen der Kirche tätig sind, muss es kennzeichnend sein, dass sie nicht bloß auf gekonnte Weise das jetzt Anstehende tun, sondern sich dem andern mit dem Herzen zuwenden, so dass dieser ihre menschliche Güte zu spüren bekommt. Deswegen brauchen diese Helfer neben und mit der beruflichen Bildung vor allem Herzensbildung: Sie müssen zu jener Begegnung mit Gott in Christus geführt werden, die in ihnen die Liebe weckt und ihnen das Herz für den Nächsten öffnet, so dass Nächstenliebe für sie nicht mehr ein sozusagen von außen auferlegtes Gebot ist, sondern Folge ihres Glaubens, der in der Liebe wirksam wird (vgl. Gal 5,6).“<sup>39</sup>
  
- Es gibt so etwas wie Karitas ohne Liebe.
  
- Das primäre Geschehen ist die Veränderung beim Samariter.

<sup>38</sup>Vgl. M. J. J. Menken, „The Position of *σπλαγγνιζεθαι* and *σπλάγγχνα* in the Gospel of Luke,“ *Novum Testamentum*, 30 (1988), 107–114. „All three times [Lk 15, 20; 7, 13; 10, 33] that *σπλαγγνιζεθαι* occurs in Lk., and the one time that *σπλάγγχνα* occurs, Luke organizes his text in such a way that the word stands in the numerical middle of the pericope or of the part of the pericope in which it occurs, according to a count of words or syllables and/or according to a count of verbal forms or substantives.“Ebd., 112–113.

<sup>39</sup>Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 31.

- Benedikt XVI.: „Nun tritt der Samariter auf den Plan. Was wird er tun? Erfragt nicht nach dem Radius seiner Solidarverpflichtungen und auch nicht nach Verdiensten für das ewige Leben. Es geschieht etwas anderes: Das Herz wird ihm aufgerissen; das Evangelium gebraucht das Wort, das im Hebräischen ursprünglich auf den Mutterleib und die mütterliche Zuwendung verwiesen hatte. Es trifft ihn ins ‚Eingeweide‘, in seine Seele hinein, diesen Menschen so zu sehen. ‚Er wurde von Mitleid ergriffen‘, übersetzen wir heute, die urursprüngliche Vitalität des Textes abschwächend. Durch den Blitz des Erbarmens, der seine Seele trifft, wird er selbst nun zum Nächsten, über alle Fragen und Gefahren hinweg. Insofern ist hier die Frage verlagert: Es geht nicht mehr darum, welcher andere mir Nächster ist oder nicht. Es geht um mich selbst, Ich muss zum Nächsten werden, dann zählt der andere für mich ‚wie ich selbst‘“<sup>40</sup>
  
- Nächstenliebe beschränkt sich nicht nur auf *bedürftige* Menschen.

– *Didaktischen Hilfen* (S. 211, 226) zum Schulbuch *Unterwegs zu Dir*: „Nächster ist jeder, der in Not ist und der Hilfe bedarf, gerade der Außenseiter.... Was Jesus mit der Geschichte (des barmherzigen Samariters) sagen will: Dem Notleidenden muß man helfen.“

## 6. Das Neue

- Benedikt XVI.: „Dieses sprachliche Beiseiteschieben von Eros und die neue Sicht der Liebe, die sich in dem Wort Agape ausdrückt, zeigt zweifellos etwas Wesentliches von der Neuheit des Christentums gerade im Verstehen der Liebe an.“<sup>41</sup>

<sup>40</sup>Joseph Ratzinger/Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth*, Erster Teil: *Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung* (Freiburg 2007), 237.

<sup>41</sup>Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 3.

- Liebe des Nächsten ist nur *in Gott* möglich.  
C. F. v. Weizsäcker: „Die Erfahrung, daß die Liebe möglich ist, ist der religiöse Grund der radikalen Ethik. Die Möglichkeit der versöhnenden Liebe wird als Gnade erfahren. Offene Zuwendung zu dieser Erfahrung ist Glaube. Der traditionelle religiöse Ausdruck dieser Erfahrung ist, daß wir den Nächsten nur in Gott wirklich lieben können. Das Gebot ‚liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘ ist in autonomer Moral unerfüllbar, denn anders als in Gott kann ich auch mich selbst nicht sehend lieben; je sensibler ich bin, desto weniger dürfte ich mir verzeihen, daß ich bin wie ich bin.“<sup>42</sup>
- C. F. v. Weizsäcker: „Es gibt im menschlichen Denken und zumal im Denken des Westens eine Tendenz, die menschliche Person für eine letzte Realität zu halten. Dies ist nicht bloß Egoismus. Es ist auch die Haltung fundamentaler Ethik, die nicht erlaubt, irgendetwas ernster zu nehmen als den Mitmenschen. Es kann eine verehrungswürdige Haltung sein. Aber es ist wahr, was die Christen wie die Hindus lernen, daß wir unseren Nächsten nicht wahrhaft lieben können, wenn wir ihn nicht in Gott lieben. Man könnte den Aufstieg als Eros, den Abstieg als Agape bezeichnen, aber dann muß man hinzufügen, daß der Aufstieg die Agape ist, die nach ihrer Ermöglichung sucht.“<sup>43</sup>

## 7. Nächstenliebe ist mehr als Moral.

- Carl Friedrich von Weizsäcker: „Letzter Grund der Möglichkeit menschlichen Zusammenlebens ist die Liebe und nicht die Moral. Die Moral ist ein vorletzter Grund.“<sup>44</sup>

---

<sup>42</sup>Ebd., 45.

<sup>43</sup>Ebd., 186.

<sup>44</sup>C. F. v. Weizsäcker, *Der Garten des Menschlichen* (1977), 473.

- Der Kampf gegen das ungerechte Leid ist nicht genug.
- Die Gleichheit kann durch die Gerechtigkeit nur teilweise hergestellt werden.
  
- C. F. von Weizsäcker: „Im realen menschlichen Leben kann die Gleichheit nie voll hergestellt werden. Diejenige Rangordnung, die auch die Vernunft nicht aufhebt, ist die Rangordnung der Vernünftigkeit selbst. Das Verhältnis von Eltern und unmündigen Kindern, von Lehrern und Schülern, von Arzt und Patienten, kurz von Wissenden und Unwissenden kann nicht symmetrisch sein. Hier tritt das ein, was die Religionen die Liebe nennen. Der Wissende behandelt den Unwissenden als im Kern seinesgleichen. Er liebt auch den Partner, der sich real nicht als gleichgewichtiger Partner bewähren kann oder will. Er liebt auch den Feind. Der moderne Kultur freilich, gerade weil sie an die Autonomie der Vernunft glaubt, fallen wenige Dinge so schwer wie die Liebe. Aber ohne Liebe kann menschliche Gemeinschaft nicht bestehen.“<sup>45</sup>
  
- Der gefährlichste Feind des Christentums heute ist die Moral, seine eigene Moral.
  - Das Christentum *hat* zwar eine Moral, *ist* aber nicht seine Moral.
  - C. F. von Weizsäcker: „Nicht der Unglaube, die Moral ist der entschiedene Gegner der Religion.“<sup>46</sup>
  
  - Das moralische Problem der moralischen Menschen.

---

<sup>45</sup>Ebd., 58.

<sup>46</sup>Garten des menschlichen, 473.

- 
- Der biblische Text kann uns helfen, die Augen aufzumachen, um zu sehen, was Nächstenliebe ist.
    - das Vorurteil durchbrechen
  
  - Aber auch die Liebe selbst kann uns die Augen aufmachen.
    - Die Blindheit unseres Ich wird sowohl durch Leid als auch durch das Schöne durchbrochen.
  
    - C. F. von Weizsäcker: „Für den Menschen aber ist die erotische Liebe neben der Sittlichkeit eine zweite, völlig andere Art der Erlösung vom Ich geworden, die rückwirkend auf das Ich dieses zu einer ihm nun erst zugänglichen Reife treibt. Gemeinsam ist beiden, bei aller Verschiedenheit der Erlebensweise, eine Qualität des Empfindens, die man vielleicht Seligkeit nennen darf: die hinreißende Seligkeit des erotischen Rauschs, die stille Seligkeit der guten Tat, bescheidener, des guten Willens. Vielleicht rührt diese Gemeinsamkeit davon, daß beide Schritte die Blindheit des Ich sprengen und uns etwas ganz Anderes sehen lehren. Denn der Kern der Wirklichkeit ist, wie die Inder lehren, die Dreiheit von Sein, Bewußtsein und Seligkeit.“<sup>47</sup>

## 8. Liebe ist eine Weise des Werdens

- „Was man nicht kennt, kann man nicht lieben.“ (Augustinus)
  
- Aristoteles (bezüglich der erotischen Liebe):  
„Die Freude am Sehen ist der Anfang der Liebe. Denn

---

<sup>47</sup>Ebd., 143.

---

keiner liebt, wenn er sich nicht zuvor an der Gestalt gefreut hat.“<sup>48</sup>

- Die Liebe des Werdens soll die Liebe des Tuns tragen.
  
- Das **Erleben** soll dem Helfen vorausgehen.
  - Warum bezeichnet die Umgangssprache gerade diesen Lebensvollzug als *Er-leben*?
  
- nicht ein Gefühl
  - Hans Küng, *Christ sein*, 304; 302: „Liebe meint für ihn [=Jesus] nicht primär Worte, Empfindungen, *Gefühle*. Liebe meint für ihn primär die starke, tapfere *Tat*. Er will die praktische und deshalb konkrete Liebe.... Offensichtlich kommt es gerade bei der Liebe mehr aufs Tun als aufs bloße Sagen an. Nicht das Reden, sondern die Tat bringt an den Tag, was Liebe ist. Kriterium ist die Praxis.“
  
  - *Grundriß des Glaubens* (1980), 220: „Du sollst deinen Nächsten lieben, heißt wörtlich übersetzt [!]: ‚Tu Liebes deinem Nächsten; Das zielt weniger aufs Fühlen als aufs Tun.“
  
  - I. Kant: „Liebe ist eine Sache der Empfindung, nicht des Wollens.“ „Die Freude über das physische oder moralische Wohlseyn eines Anderen ist die Menschenliebe.“
  
- Paul Tillich, *Systematische Theologie*, Bd. I, 321: „Liebe ist ein ontologischer Begriff. Ihr Gefühlselement geht aus ihrer ontologischen Natur hervor. Es

---

<sup>48</sup>Nikomachische Ethik, IX, 5.

ist falsch, Liebe von ihrer Gefühlsseite her zu definieren.“

- Benedikt XVI.: „Liebe kann man nicht befehlen, sie ist doch ein Gefühl, das da ist oder nicht da ist, aber nicht vom Willen geschaffen werden kann.[...] Gott schreibt uns nicht ein Gefühl vor, das wir nicht herbeirufen können.“<sup>49</sup>
- Benedikt XVI. lehrt, „dass Liebe nicht bloß Gefühl ist. Gefühle kommen und gehen. Das Gefühl kann eine großartige Initialzündung sein, aber das Ganze der Liebe ist es nicht. Wir haben anfangs von dem Prozess der Reinigungen und Reifungen gesprochen, durch die Eros ganz er selbst, Liebe im Vollsinn des Wortes wird. Zur Reife der Liebe gehört es, dass sie alle Kräfte des Menschseins einbezieht, den Menschen sozusagen in seiner Ganzheit integriert. Die Begegnung mit den sichtbaren Erscheinungen der Liebe Gottes kann in uns das Gefühl der Freude wecken, das aus der Erfahrung des Geliebtseins kommt. Aber sie ruft auch unseren Willen und unseren Verstand auf den Plan. Die Erkenntnis des lebendigen Gottes ist Weg zur Liebe, und das Ja unseres Willens zu seinem Willen einigt Verstand, Wille und Gefühl zum ganzheitlichen Akt der Liebe.“<sup>50</sup>
- „Liebe ist nicht eine bloße Gesinnung, und mit billigem oder tatenlosem Mitleid hat sie nicht zu schaffen. *Liebe sind die Taten der Liebe.*“<sup>51</sup>
- *Grundriß des Glaubens*, 221: „Liebe deinen Nächsten ‚wie dich selbst‘, das heißt, ‚als wärest du es selbst‘. Versetze dich in den anderen hinein, versuche die Dinge mit seinen Augen zu sehen.“

<sup>49</sup>Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 16 u. 17.

<sup>50</sup>Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 17.

<sup>51</sup>Wendland, *Ethik des Neuen Testaments*, 15. „Eine andere als tätige Liebe kennt er [Paulus] nicht; auch darin folgt er der Jesus-Tradition. Von einer bloßen ‚Gesinnung‘ der Liebe ist bei ihm keine Spur zu entdecken. Da die Agape eine gottmenschliche Wirklichkeit ist, so widersteht sie jeder Spiritualisierung. Nur so kann sie auch zur Krone und Erfüllung aller anderen Geistesgaben werden. Ohne die tätige, handelnde Liebe sind Weisheit, Erkenntnis, Prophetie, wunderwirkender Glaube, Almosengeben und sogar das Martyrium nichtig.“Ebd., 60–61.

Handeln und *Werden* sind nicht Gegensätze.

- Aristoteles: „Die Eltern lieben die Kinder als einen Teil ihrer selbst.... Die Eltern lieben also die Kinder wie sich selbst (denn was von ihnen stammt, ist wie ein anderes sie selbst [ein anderes Ich] durch die Trennung....“<sup>52</sup>
  - Vgl. Eph 5, 28: “So sind auch die Männer verpflichtet, ihre Frauen zu lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst.“
  
- „Praxis der Nächstenliebe“<sup>53</sup>
- Die menschliche Person paßt nicht in die Kategorien der umfassenden modernen Unterscheidung von ‚Theorie‘ und ‚Praxis‘.
  
- Benedikt XVI.: „In seinem Hymnus auf die Liebe lehrt uns der heilige Paulus (1 Kor 13), dass Liebe immer mehr ist als bloße Aktion: ‚Wenn ich meine ganze Habe verschenkte und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts‘ (V. 3). Dieser Hymnus muss die *Magna Charta* allen kirchlichen Dienens sein; in ihm sind alle Überlegungen zusammengefasst, die ich im Laufe dieses Schreibens über die Liebe entwickelt habe. Die praktische Aktion bleibt zu wenig, wenn in ihr nicht die Liebe zum Menschen selbst spürbar wird, die sich von der Begegnung mit Christus nährt. Das persönliche, innere Teilnehmen an der Not und am Leid des anderen wird so Teilgabe meiner selbst für ihn: Ich muss dem anderen, damit die Gabe ihn nicht erniedrigt, nicht nur etwas von mir, sondern mich selbst geben, als Person darin anwesend sein.“<sup>54</sup>
- Benedikt XVI.: „Dienst praktizierter Nächstenliebe“<sup>55</sup>
- nicht: „Indem ich helfe, werde ich sein Nächster.“<sup>56</sup>

<sup>52</sup>Nikomachische Ethik, 1161b.

<sup>53</sup>E. Biser, *Die Gleichnisse Jesu. Versuch einer Deutung* (München, 1965), 97.

<sup>54</sup>Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 34.

<sup>55</sup>Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Nr. 40.

<sup>56</sup>L. Leitheiser/Ch. Pesch, *Handbuch zur kath. Schulbibel*, 304.



- Spaemann, a. a. O., 142: „Handelnd können wir uns auf Gott gar nicht beziehen, sondern nur auf Endliches – mit Ausnahme der rituellen Formen der Gottesverehrung, deren endliche, partikulare, ‚konventionelle‘ Gesten das Göttliche symbolisch thematisieren. Aber jeder die sittliche Identität des Menschen begründende unbedingte Bezug des Handelns ist ein symbolischer. Daher ist alles sittliche Handeln rituelles, also nicht rein zweckrationales Handeln. Es ist *Darstellung* des Wohlwollens, nicht dieses selbst. In dieser Darstellung aber wird die Universalität des Wohlwollens gebrochen.“

- Begriffliche Versuche, an die ursprüngliche Bedeutung von „Theorie“ heranzukommen:

– R. Spaemann, a. a. O., 83: „für Aristoteles ist ‚Feier‘ die höchste Form des Menschseins. *Theoria* ist Feier. Die Feier steht nicht im Dienst des Alltags, sie dient nicht dazu, ‚Kräfte zu sammeln‘, sondern sie verbraucht eher Kraft für das Beste. Sie dient nicht der *praxis*, sie ist deren äußerste und höchste Möglichkeit.“

Theorie	Praxis
Erleben	Handeln, Tun
Werden	Verändern
Her-aus-forderung	Her-vor-bringung (Produkt, Herstellung)
Selbt-Veränderung	Selbt-Reproduktion
Erschaffen (lassen) (Schöpfung)	Schaffen (Arbeit)
(geschehen lassen)	(machen)
Ver-Göttlichung	Ver-Menschlichung

- Vielleicht läßt sich die Erzählung von Martha und Maria als eine Bestätigung der vorliegenden Lesung der Samariter-Erzählung verstehen.
  - Ist sie eine verdeutlichende Personifizierung der zwei Arten der Liebe und deren Bewertung?
  - Warum wird diese Erzählung in der Religionsdidaktik ignoriert?
  - Frage des Primats
  
- Marxismus als die Philosophie der Technik.
  - Erlösung ist nichts Produziertes, sondern Geschenk.  
Joseph Ratzinger: „Der Mensch mit seinem Ja und Nein ist Subjekt in Gottes Heilsplan und empfängt von da her seine Zeit. Aber noch

---

---

einmal: er ist Subjekt nicht als Produzent von Gottes Reich, sondern Subjekt vom Du her – Subjekt als Sohn. Das Gottsein, die ‚Emanzipation‘ in das Reich Gottes, das jede Entfremdung und jede Fremdherrschaft aufhebt, ist nichts Produziertes, sondern Geschenk, wie reine Liebe ihrem Wesen nach nur Geschenk sein kann. Gerade so ist das Reich Gottes ‚Hoffnung‘. In einem Laboratorium (als welches Ernst Bloch die Welt definiert) gibt es nichts zu hoffen. Hoffnung gibt es nur dort, wo es Liebe gibt. Weil im gekreuzigten Christus die Liebe über den Tod hinaus aufgegangen ist, darum darf der Mensch hoffen.“<sup>57</sup>

- Der Mensch ist der Arbeiter.
- anonymer Marxismus
- Idealismus oder Marxismus
  
- Marxens eigene Erfahrung der Liebe als Kritik an seiner Philosophie  
Liebesbrief an seine Frau  
„Meine Liebe zu Dir, sobald Du entfernt bist, erscheint als was sie ist, als ein Riese, in die sich alle Energie meines Geistes und aller Charakter meines Herzens zusammendrängt. Ich fühle mich wieder als Mann, weil ich eine große Leidenschaft fühle, und die Mannigfaltigkeit, worin uns das Studium und moderne Bildung verwickeln und der Skeptizismus, mit dem wir notwendig alle subjektiven und objektiven Eindrücke bemängeln, sind ganz dazu gemacht, uns alle klein und schwach und quengelnd und unentschieden zu machen. Aber die Liebe nicht zum Feuerbachschen Menschen, nicht zum Moleschottschen Stoffwechsel, nicht zum Proletariat, sondern die Liebe zum Liebchen und namentlich zu Dir, macht den Mann wieder zum Mann.“

---

<sup>57</sup> *Eschatologie – Tod und ewiges Leben* (Regensburg, 1977), 64.

## 9. Ohrenbläserei: Eine schwerwiegende Sünde gegen die Nächstenliebe

- Ohrenbläserei ist die Verwendung von Sprache, um eine Freundschaft auseinanderzutreiben.
- Ohrenbläserei unterscheidet sich von Ehrabschneiderei durch die Absicht.
  - Thomas: „Ohrenbläser und Ehrabschneider kommen im Gegenstandsbereich und auch in der Form oder in der Weise des Sprechens überein; denn jeder der beiden sagt im geheimen Böses vom Nächsten. Wegen dieser Ähnlichkeit wird zuweilen das eine für das andere gesetzt [...]. Sie unterscheiden sich aber im Ziel. Denn der Ehrabschneider will den [guten] Ruf des Nächsten anschwärzen; deshalb redet er mit Vorliebe von jenen Übeln des Nächsten, durch die der Nächste in üblen Ruf kommen oder durch die sein Ruf jedenfalls gemindert werden kann. Der Ohrenbläser aber will die Freundschaft sprengen. [...] Deshalb redet der Ohrenbläser von solchen Übeln des Nächsten, die den Geist des Hörenden gegen ihn aufbringen können.“<sup>58</sup>
  - Der Ohrenbläser kann auch Gutes zu seinem Zweck einsetzen.
 

„Sofern der Ohrenbläser von anderen Böses redet, heißt es, er begehe Ehrabschneiderei. Darin aber unterscheidet er sich vom Ehrabschneider, daß er nicht schlechthin Böses reden will, sondern was immer den Geist des einen gegen den anderen aufbringen kann, auch wenn es etwas schlechthin Gutes ist, aber insofern ein scheinbares Übel, als es bei dem, dem es erzählt wird, Mißfallen erregt.“<sup>59</sup>
- Ohrenbläserei ist eine noch schwerere Sünde als Ehrabschneiderei.

<sup>58</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 74, a. 1c.

<sup>59</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 74, a. 1, zu 1.

- 
- 
- „Die Sünde gegen den Nächsten ist um so schwerer, je schwerer der Schaden, der ihm dadurch zugefügt wird. Der Schaden aber ist um so größer, je größer das Gut, das fortgenommen wird. Unter den anderen äußeren Gütern aber hat der Freund den Vorrang, weil ‚ohne Freunde keiner leben könnte‘, wie durch den Philosophen im Achten der *Ethik* erhellt. Deshalb heißt es Sir 6, 15: ‚Mit einem treuen Freunde ist nichts zu vergleichen‘; denn auch der beste Ruf, der durch die Ehrabschneiderei zerstört wird, ist gerade dafür nötig, daß der Mensch als zu Freundschaft tauglich gehalten werde. Deshalb ist die Ohrenbläserei eine größere Sünde als die Ehrabschneiderei und auch als die Schmähung: denn ‚der Freund ist besser als Ehre und geliebt werden besser als geehrt werden‘, wie der Philosoph im Achten der *Ethik* sagt.“<sup>60</sup>
  
  - Die Sünde der Ohrenbläserei greift Gott selbst an, da sie gegen Freundschaft gerichtet ist.
    - „Wer den Bruder herabsetzt, scheint insofern auch das Gesetz herabzusetzen, sofern er das Gebot der Nächstenliebe verachtet. Dagegen arbeitet jener unmittelbarer, der eine Freundschaft zu sprengen sucht. Deshalb ist gerade diese Sünde am stärksten auch gegen Gott, denn ‚Gott ist die Liebe‘ (1 Jo 4, 8. 16). Daher heißt es Spr 6, 16. ‚Sechs Dinge sind es, die der Herr haßt, und das siebente verabscheut Seine Seele‘; und als dieses Siebente nennt er [v. 19]: ‚den, der unter Brüdern Zwietracht sät‘.“<sup>61</sup>
  
  - Thomas lehrt, es sei schwerwiegender, „wenn der Sünder aus Überlegung, als wenn er aus Schwachheit oder Unbedachtsamkeit sündigt“. „Danach haben die Zungensünden eine gewisse Geringfügigkeit, sofern sie leicht aus einem Sich-Versprechen hervorgehen ohne große vorherige Überlegung.“<sup>62</sup>

---

<sup>60</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 74, a. 2c.

<sup>61</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 74, a. 2, zu 3.

<sup>62</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, Frage 73, Artikel 3, corpus.

